



Von Delfin unterscheidet die SCHWEINSWALE in erster Linie das Fehlen einer lang gezogenen Schnauze



Die Qual des Wals

In der Nordsee verenden jedes Jahr mehr SCHWEINSWALE in Fangnetzen als geboren werden. Naturschützer versuchen die fatale Entwicklung aufzuhalten

VON RÜDIGER BRAUN

Wildes Zappeln" bemerkte Lothar Koch von der Schutzstation Wattenmeer während eines Strandspaziergangs auf der Insel Sylt in einem Fischernetz, das an Stangen vom Ufer aus 50 Meter weit in die Nordsee hinein aufgespannt war. Ohne zu zögern rannte Koch in das kalte hüfttiefe Wasser und sah, dass sich ein junger, knapp einen Meter langer Schweinswal mit seinen Flossen im feinen Garn des Stellnetzes völlig verheddert hatte. Der Biologe wusste, er befand sich in einem Wettlauf mit der Zeit: Der Meeressäuger kam nicht mehr zum Luftholen an die Oberfläche, er drohte in seinem Element zu ertrinken. „Mindestens sechs Minuten können Schweinswale ohne Luft auskommen“, erklärt Koch, „doch ich wusste ja nicht, wie lange das Tier schon am Kämpfen war.“

In weniger als einer Minute war das Tier befreit. Koch hob den kleinen Wal an die Wasseroberfläche, damit er durch sein Blasloch atmen konnte. Fast regungslos lag er in den Armen des Naturschützers. „Der Körper war warm“, erzählt Koch weiter, „doch als nach einigen Sekunden der Blick des Tieres plötzlich starr wurde, wusste ich, dass ich zu spät gekommen war.“

Das Drama ereignete sich, bevor 1999 westlich von Sylt ein zwölf Seemeilen breites Walschutzgebiet als Erweiterung des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer eingerichtet wurde. Das Erlebnis feuerte Lothar Koch an. Er wurde einer der vehementesten Fürsprecher des Schweinswal-Reservats. Das Gebiet sei vor allem deshalb besonders schutzwürdig, so Koch, weil hier dreimal so viele Jungtiere beobachtet werden wie an anderen Stellen der Nordsee. „Das Meer vor Sylt und Amrum ist eine Kinderstube der Schweinswale“, bemerkt Koch plakativ. Sylt sei zudem einer der wenigen Plätze, wo man diese Wale direkt vom Ufer aus beobachten könne.

Doch ein kleines nationales Schutzgebiet allein macht noch keinen Schutz. Bislang gilt dort das Verbot der Stell- und Treibnetzfischerei nur für deutsche Fischer. Andere Nationalitäten dürfen den Bereich zwischen der Drei- und der Zwölf-Meilen-Zone so lange nutzen, bis das Reservat von der Europäischen Union anerkannt wird – und das kann dauern, weil es seit Jahren mit Dänemark Streit um Seegrenzen gibt.

Dabei besteht dringender Handlungsbedarf. Meeresbiologen der Umweltschutz WWF Deutschland präsentierten diese Woche eine Studie, die zeigt, dass der Bestand der Schweins-

Das Meerschwein

Über den einzigen Wal, der vor der deutschen Küste lebt, ist wenig bekannt

Obwohl schon Aristoteles Schweinswale seziert hatte – und feststellte, dass Zunge und Innereien der eines Schweines nicht unähnlich waren –, ist über Beutefang, Wanderungen und Sozialverhalten der Tiere noch vieles unbekannt.

Die ausschließlich räuberisch lebenden Zahnwale werden etwa anderthalb



Wenn die Schweinswale mit ihrer kräftigen Schwanzflosse ins feine Garn der Stell- und Treibnetze geraten, gibt es meist kein Entrinnen mehr

bis zwei Meter groß und bis zu 80 Kilogramm schwer. Die Weibchen sind etwas größer als die Männchen. Sie sind die kleinsten aller Wale. Wegen ihrer geringen Körpergröße drohen sie leicht auszukühlen. Im Winter schützen sie sich gegen das eiskalte Wasser mit einer zentimeterdicken Speckschicht.

Sechs Minuten können diese lungenatmenden Säugetiere unter Wasser bleiben und bis zu 100 Meter tief tauchen. Beim Umherziehen schwimmen Schweinswale dicht unter der Wasseroberfläche und strecken ihren Kopf etwa viermal pro Minute aus dem Wasser.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die „Meerschweine“ gejagt, vor allem um daraus Waltran und Lampenöl zu gewinnen.

Die Intelligenz der Tiere ist mit der von Delfinen vergleichbar. Sie gelten aber als wesentlich scheuer.



wale in den nächsten Jahrzehnten ernsthaft bedroht sei, falls nicht weltweit Gegenmaßnahmen getroffen werden. Demnach verenden jedes Jahr allein in dänischen Küstengewässern rund 7000 Schweinswale in Stellnetzen als so genannter Beifang – eine Zahl, die von der dänischen Fischereibehörde bestätigt wird. „Es ist makaber“, sagt WWF-Fischerei-Experte Christian von Dorrien, „aber dadurch gehört Dänemark ungewollt zu den größten Walfang-Nationen der Erde.“ Da Dänemark mit Abstand europaweit über die größte Stellflotte verfügt, sind hier die Zahlen besonders dramatisch. In der britischen und irischen Seehecht-fischerei kommt es ebenfalls zu großen Schweinswal-Beifängen: Durchschnittlich 2300 der kleinen Zahnwale verheddern sich hier jedes Jahr in den Netzen. Bei anderen europäischen Fischerei-Nationen, so von Dorrien, sei das Problem vergleichsweise gering.

Eigentlich sollen mit den Stellnetzen vor allem Schollen, Steinbutt oder Kabeljau gefangen werden. Dass Schweinswale bevorzugt auf solche bodennah vorkommenden Fischarten Jagd machen, wird ihnen zum Ver-

hängnis. Optisch können die pfeilschnell durch das Wasser jagenden Wale solche Hindernisse in dem meist trüben Nordseewasser nicht erkennen. Und auch das Echo-Ortungssystem, mit dem die Tiere ähnlich wie Delfine oder Fledermäuse durch hochfrequente Klicklaute ihren Lebensraum akustisch abtasten, scheint die Kunststoffnetze nicht oder zu spät zu erfassen.

Unter Einsatz von Forschungsschiffen und Flugzeugen führten Wissenschaftler aus ganz Europa in den vergangenen Jahren eine gründliche Walbeobachtung durch. Dabei wurden nahezu alle Nordseegebiete erfasst. Die berufsmäßigen Whale-Watcher kamen in ihrer so genannten Scans-Studie zu dem Ergebnis, dass in der südlichen und zentralen Nordsee schätzungsweise noch rund 170.000 Schweinswale vorkommen – im gesamten Nordseegebiet sind es wahrscheinlich sogar 350.000 und in der Ostsee etwa 35.000. Trotzdem halten viele Meeresbiologen den Bestand der Tiere „mittelfristig“ für bedroht, weil in der südlichen und

zentralen Nordsee mindestens 4 bis 6 Prozent der Schweinswal-Population jedes Jahr allein durch Fischernetze ums Leben kommen.“ Nach Empfehlung der Internationalen Walfangkommission (IWC) sollte dieser Anteil aber auf keinen Fall 1,7 Prozent der geschätzten Populationsgröße übersteigen. Ansonsten sei ein deutlicher Rückgang des Bestandes zu erwarten. Die WWF-Experten fürchten, dass die Beifangzahlen in Wirklichkeit noch wesentlich höher liegen: „Viele Wale fallen beim Hievten der Netze unbemerkt heraus“, schreiben sie in ihrer Studie, „deshalb muss mit einer großen Dunkelziffer gerechnet werden.“

Die Schweinswale sind zudem von einer Reihe anderer Gefahren und Risiken bedroht: von Motorbooten, Öl-havarien, Meeresverschmutzung, „Unterstrich“, so von Dorrien, „scheint bei den Nordsee-Schweinswalen die Sterblichkeitsrate die Zuwachsraten deutlich zu übersteigen.“

Da Schweinswale in mehreren internationalen Artenschutzabkommen und Konventionen wie der EU-I-Habitatsrichtlinie oder dem Abkommen zur

Erhaltung von Kleinwalen in Nord- und Ostsee als schutzwürdig anerkannt wurden, sind EU-Länder nun verpflichtet, Maßnahmen gegen das Walsterben zu ergreifen. Dänemark hat aus diesem Grund im vergangenen Jahr ein Gesetz erlassen, das vorschreibt, beim Fischen über Schiffswracks (dort sammeln sich vor allem große Fische) die Netze mit akustischen Signalgebern auszustatten. Diese so genannten Pinger sind batteriebetriebenen, sehen aus wie wasserfeste Taschenlampen und senden in regelmäßigen Abständen hochfrequente Töne aus, die speziell die Schweinswale abschrecken sollen. Bislang offenbar mit gutem Erfolg, denn bei den Testläufen ging die Beifangrate tatsächlich gegen null.

Schweinswal-Experten des Fjord- & Belt-Centret in der dänischen Kleinstadt Kerteminde, die zusammen mit der Universität Odense die Pinger-Experimente wissenschaftlich begleitet haben, dämpfen allerdings den Optimismus. In einem vom Kerteminde-Fjord abgegrenzten natürlichen Meeress Becken untersuchen die Forscher seit vier Jahren die Physiologie und das Verhalten eines Schweinswal-Paares, das im letzten Moment aus einem Stellnetz gerettet werden konnte. Die amerikanische Tiertrainerin Kirstin Hanson beobachtete monatelang, wie Freya und Eigel auf akustische Störungen reagieren. „Zu Beginn“, so Hanson, „reagieren die Tiere auf Störgeräusche immer recht schreckhaft, doch mit der Zeit scheinen sie sich daran zu gewöhnen.“ Deshalb experimentiert sie derzeit mit interaktiven Pingern, die nur dann ein Signal aussenden, wenn sie vom Ortungsrufer der Schweinswale aktiviert werden. Das System sei aber noch mitten in der Erprobung.

Der WWF-Mitarbeiter Christian von Dorrien bezweifelt deshalb, dass herkömmliche Pinger eine Lösung des Beifangproblems bringen. „Dafür sind die Dinger viel zu unzuverlässig und zu wartungsintensiv.“ Außerdem könnten andere Meerestiere durch die Dauerbeschallung aus ihren Lebensräumen vertrieben werden. Hoffnungen wecken allerdings, nach Angaben der Münchner Gesellschaft zur Rettung der Delfine, neuartige Netze einer amerikanischen Firma, die die Sonartee von Schweinswalen und Delfinen reflektieren können. Bei über 50 Feldversuchen in den USA und Kanada verfang sich kein einziger Wal in diesen Netzen. In das Garn sind Bariumsulfat und spezielle Metalllegierungen eingearbeitet. Gute Nachrichten für Fischer und Naturschützer gleichermaßen: Das Material wird voraussichtlich nur unwesentlich teurer sein als herkömmliche Netze.